

wie den *Historiae* ediert werden, sondern dass dieses Material auch Gegenstand vergleichend-stilistischer Untersuchungen wird. Wenn Hiley vom 11. Jahrhundert als einer Zeit schreibt, in der „it was apparently no longer adequate to use those traditional formulas and typical melodies for responsories and antiphons which give older parts of the office their particular character“ (S. XVIII), so ist hierbei zu bedenken, dass ‚neu‘ nicht gleichbedeutend sein muss mit ‚stilistisch modern‘: Beispielsweise sind im *Ulrichs-Offizium* des Abtes Bern von Reichenau (entstanden zwischen 1010 und 1020) durchaus die traditionellen Responsori-ums-Verstöße verwendet.

(Januar 2003)

Michael Klaper

*Jubilate Deo. Miniature e Melodie Gregoriane. Testimonianze della Biblioteca L. Feininger. Catalogo a cura di Giacomo BAROFFIO, Danilo CURTI e Marco GOZZI. Trento: Provincia Autonoma di Trento/Servizio Beni Librari e Archivistici 2000. 383 S.*

Anlässlich des Jubiläumsjahres 2000 hatte die autonome Provinz Trient (Servizio Beni Librari e Archivistici, Leitung: Pasquale Chisté) im Castello di Buon Consiglio in Trient eine bemerkenswerte Ausstellung mit Miniaturen und Gregorianischen Melodien gestaltet, die eine breite Resonanz fand. Die eindrucksvollen Handschriften und Drucke stammen aus der Sammlung des Musikwissenschaftlers und katholischen Priesters Laurence Feininger (1909–1976), eines Sohnes des Malers Lyonel Feininger. Feininger hatte sich unter Einsatz seines persönlichen Vermögens, bar jeder Unterstützung durch kirchliche Stellen, mit ausgeprägtem Verantwortungsbewusstsein gegenüber der liturgischen Musik der Herausgabe (und die zahlreichen Editionsreihen geben noch heute ein beredtes Zeugnis seines enormen Arbeitspensums) unbekannter Sakralmusik italienischer, vor allem römischer Provenienz gewidmet. Die Arbeiten wurden in den Publikationen der von ihm gegründeten Societas Universalis S. Caeciliae, die wie Feininger in Trient beheimatet war, veröffentlicht. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens hatte sich der Musikwissenschaftler immer mehr der Sammeltätigkeit wertvoller Manuskripte und Drucke des Cantus planus verschrieben, dies in einer Zeit, als

zahlreiche Kleriker die Aussagen und Richtlinien des II. Vaticanums, das Gregorianik und klassische Vokalpolyphonie weiterhin als Grundlage katholischer Kirchenmusik beschrieb, nur allzu gern ignorierten und auf eine ihnen angenehme Weise interpretierten. Im Gefolge dieser Aktivitäten wurden wertvolle Messale, Gradualien, Antiphonarien, Psalterien und sonstige liturgische Bücher als verstaubt und nicht mehr benötigt dem Schlummerdasein in kirchlichen Abstellräumen „entrisen“, vielfach in Einzelblätter zerschnitten und als solche auf Flohmärkten den Touristen zum Kauf angeboten. In dieser Situation befand sich Feininger, als er sich entschloss, auf Eigeninitiative eine Sammlung durch Ankauf liturgischer Manuskripte und Bücher zusammenzustellen, die heute zu den bedeutendsten auf dem Gebiet der Gregorianik gehört. Als er dann unerwartet bei einem Autounfall ums Leben gekommen war, nahm sich die Provinz Trient seines Nachlasses an. Es war ein Glücksfall, dass sich eine Gruppe junger Musikwissenschaftler und Bibliothekare um die Verwaltung des Bestandes gekümmert hat.

Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erschienen, der durch seine zahlreichen farbigen und schwarz-weißen Abbildungen zu einem Werk von besonderer bibliophiler Schönheit wurde. Anhand von Musikhandschriften und -drucken sowie von liturgischen Büchern vom 11. bis 18. Jahrhundert (z. B. das besonders wertvolle Fragment aus Benevent, 11. Jahrhundert, Titelaufnahme 79) durchmisst der Katalog die Schwerpunkte liturgischer Musik und Zeremonien. Entsprechend der Ausstellungsanordnung ist der Katalog gestaltet: Er ist nach den Hauptperioden des liturgischen Jahres gegliedert, von der Adventszeit über Weihnachten bis hin zur Fastenzeit, Ostern und Pfingsten. Weitere Kapitel sind den repräsentativsten Vertretern der Heiligen gewidmet, so z. B. dem Hl. Ambrosius, dem Hl. Vigilus, Diözesanpatron von Trient, schließlich den Diözesen und den größeren Ordensgemeinschaften, angefangen von den Franziskanern bis hin zu den Benediktinern, Dominikanern, Kartäusern, Zisterziensern und anderen. Es ist eine eindrucksvolle Präsentation von darstellender und musikalischer Kunst gelungen, die sich im gemeinsamen Nenner der Liturgie ausdrückt. Giacomo Baroffio, Giulia Gabrielli

und Salvatore de Salvo Fattor zeichnen für die Zusammenstellung und die Beschreibungen der einzelnen Objekte verantwortlich.

Dem eigentlichen Katalog vorangestellt sind wissenschaftliche Abhandlungen von bekannten Choralforschern und Kunsthistorikern. „Il Canto Gregoriano, Culto e Cultura“ aus der Hand von Giacomo Baroffio ist in ihrer Kürze und Verständlichkeit eine übersichtliche Einführung in die Geschichte des Gregorianischen Gesangs von den Anfängen einer mündlichen Überlieferung bis hin zu seiner schriftlichen Fixierung der unterschiedlichen Ausprägungen in den einzelnen Jahrhunderten. Ein Exkurs zu den liturgischen Zeremonienbüchern leitet über zur Darstellung der Struktur der Messe und des Ufficio Romano mit den dazugehörigen Gesängen und zu einer farbigen Faksimile-Reproduktion des liturgischen Kalenders nach einem Messale von 1521. Marco Gozzi befasst sich ausführlich mit den liturgischen Zeremonienbüchern, insbesondere mit einem Brevier aus dem Jahre 1647. Danilo Curti beschreibt die Sammeltätigkeit von Laurence Feininger zusammen mit einem kurzen biographischen Abriss. Francesca Manzari widmet sich den Illustrationen, insbesondere den Miniaturen in liturgischen Handschriften und Büchern, Franca Petrucci Nardelli den Messali Giuntini (Venedig). Der Frage nach der Aufgabe der Musik innerhalb des liturgischen Rahmens gehen Elide Bergamaschi und Luigi Meneghini nach, Daniele Torelli untersucht das Verhältnis von Cantus planus und Instrumentalbegleitung an der Wende von Renaissance und Barock.

Durch die großzügige bibliophile Gestaltung, die präzisen Erklärungen ist der Katalog nicht nur ein Dokument einer Sammlung von höchstem wissenschaftlichen Rang, sondern eben auch eine anregende Möglichkeit des Zugangs zu einer heute selbst in der katholischen Kirche verdrängten Thematik geworden. Die interdisziplinäre Ausrichtung der Veröffentlichung, die Kunstgeschichte (hier vor allem die Miniaturenmalerei und Illustrationskunst) mit der musikalischen und theologisch-liturgischen Komponente verbindet, macht aus einem schlichten Katalog ein Werk, das eine größere Leserschaft anspricht und zugleich den Fachvertretern Anregungen für zukünftige Arbeiten geben kann. Dies gilt vor allem für die Dokumente des liturgischen Gesangs aus dem

14. bis 18. Jahrhundert, die in einer CD von der Vokalgruppe „Laurence Feininger“ (R. Giannotti, M. Gozzi, S. de Salvo) in Klang umgesetzt wurden. Mit dieser Veröffentlichung hat die Arbeit des abseits von kirchlichen und staatlichen Stellen tätigen Wissenschaftlers Feininger eine späte, aber adäquate Würdigung erfahren.

(August 2002)

Siegfried Gmeinwieser

*FABRICE FITCH: Johannes Ockeghem. Masses and Models. Paris: Honoré Champion Éditeur 1997. XII, 240 S., Notenbeisp. (Centre d'Études Supérieures de la Renaissance. Collection Recherches. Band 2.)*

Johannes Ockeghems Musik steht im Ruf, nicht analysierbar zu sein; um so größer die Herausforderung, ihr doch noch sinnvolle Aussagen abtrotzen zu können. In den letzten Jahrzehnten wurden vielfältige Annäherungsversuche an dieses nach wie vor wenig bekannte Œuvre unternommen. Hier reiht sich auch das vorliegende Buch ein: Gegenstand ist der für Ockeghem wie für die Musikgeschichte des 15. Jahrhunderts zentrale Bereich der Messen (mit Ausnahme der *Missa Prolationum* und der *Missa Cuiusvis Toni*).

Der thematische Bogen beginnt mit einer schlüssigen Interpretation der kodikologischen Befunde am Chigi-Codex, die wahrscheinlich macht, dass ein Teil der unvollständigen Messzyklen Überlieferungsfragmente sind. Fitchs Vorschlag, dass das Requiem ursprünglich neben Sanctus – Agnus – Communio auch eine Sequenz enthielt, wird in diesem Kontext sehr plausibel, nur wird Ockeghem die Sequenz an den richtigen Platz vor dem Offertorium, nicht danach gesetzt haben. Für den in der Rastrierung erkennbaren Plan der Aufzeichnung ergibt sich dann: f. 132'–136 Sequenz, 136'–139 Offertorium, 139'–140 Sanctus, 140'–141 Agnus, 141'–142 Communio.

Im Hauptteil werden die Messen, typologisch und (ansatzweise) chronologisch sortiert, unter wechselnden Aspekten wie Behandlung der Vorlage, Imitation, Stimmumfänge und -funktionen, Dissonanzbehandlung, Überlieferungsvarianten besprochen; am Ende steht dann die (positiv beantwortete) Frage nach der einheitlichen Konzeption des Requiems.